

SULZBACHER HEIMAT- BLÄTTER



BEILAGE ZUR SULZBACHER ZEITUNG

Reihe II Nr. 1

4. Jahrgang.

1928

Schriftleitung: Th. Kohl.

Druck u. Verlag J. E. v. Seidel, Sulzbach.

Inhalt: Dollacker, Die Hainsburg bei Illschwang.

Die Hainsburg bei Illschwang.

Von Anton Dollacker, Oberregierungsrat a. D. in Amberg.

Mit einem Übersichtskärtchen.

Der gewaltige Bergstock südlich des Pfarrdorfes Illschwang wird durch eine Einsattelung und den über diese führenden Rigenfelder Weg in zwei Hälften zerlegt, von denen die östliche „Hainsburg“ heißt.

Dieser Name ist wahrscheinlich nicht auf einen Hain (umhegtes Gehölz), sondern auf einen Personennamen z. B. Heiner (Heinrich) oder Hagen zurückzuführen; auch kommt bei ihm, wie wir nachträglich sehen werden, keine Burg im landläufigen Sinne des Wortes, sondern nur eine Birg, d. i. eine Berge oder Flichburg in Frage, falls nicht überhaupt eine mundartliche Spielerei (Burg statt Berg) vorliegt, wie z. B. 1659 von einem „Gehölz im Hauns-purg“ die Rede ist.

Die volkstümliche Aussprache ist „Hahuschburg“ mit Betonung der letzten Silbe, während man in alten Urkunden abgesehen von dem schon erwähnten Beispiel die Lesarten „Hannsberg“ und „Haunsberg“ (1603), „Habsburg“ abwechselnd mit „Hainsburg“ (1625) und „Haunersburg“ (1657) findet.

Die Hainsburg beginnt an der vorbeagten Einsattelung (Pashöhe des Rigenfelder Weges) sofort mit einer ungefähr 570 Meter überm Meer gelegenen Platte, dem „Bogelherd“, und zieht von da gegen Osten als zunächst breiter und dann allmählich schmaler und niedriger werdender Berggrücken, der in etwa

ein Kilometer Entfernung vom Vogelherd bei einem großen, hölzernen Kreuz endet, um hier mit einem in gleicher Richtung verlaufenden Grat gegen Schöpsendorf abzufallen.

Von den Ausläufern, die sie entsendet, zweigt der erste schon vom Vogelherd nordwestlich ab und endet gegenüber Illschwang mit dem „Gemeindeberg“, auf dessen Kuppe malerisch drei Felstürme stehen, darunter einer wegen seiner Ausbauchung „Teufelskanzel“ genannt.

Von hier aus soll einst der Teufel vergeblich den ersten christlichen Glaubensboten in Illschwang an seinem Befehrungswerk zu hindern gesucht haben. (Vgl. Mertel und Winter „Geschichten und Sagen des Bayerlandes“, Nürnberg 1845, Bd. I. S. 225 f. f.).

Nach etwa 250 Meter zweigt vom Hainsburggrücken gegen Nordosten ein zweiter auf drei Seiten in haushohen und zerklüfteten Felswänden abfallender Ausläufer, der „Kalmusfels“, ab.

Dieser bewahrt nach der Volksmeinung die Ortsfluren von Illschwang und Gerbricht vor schweren Gewittern und hat seinen Namen unzweifelhaft davon, daß sich früher der jeweilige Förster an seinem Fuß zum Schnapsbereiten Kalmus zog.

Ihm sind im Nordosten zwei freistehende Felstürme vorgelagert, von denen einer wie ein Obelisk aussieht und der andere — allerdings nicht zutreffend — „Zuckerhüt“ heißt. Hier ist der Glangpunkt der Hainsburg und tut sich vor uns der ganze Zauber der Dolomitenwelt auf.

Einen dritten Ausläufer bildet der schon oben erwähnte Grat, der beim Kreuz beginnt, sich ungefähr 100 Meter ostwärts erstreckt und dann mit einer jäh abfallenden Kuppe (Punkt 510 der Landkarte 1:50 000) endet.

Der Höhenrand der Hainsburg besteht fast überall aus Felswänden und ihre steilen Hänge sind mit Felsgebilden der verschiedensten Art bestreut.

Vom Kalmusfels und vom Kreuz sowie von anderen Stellen, wo es der Baummwuchs zuläßt, hat man herrliche Ausblicke in das vorbeiziehende, etwa 80 Meter tiefer gelegene Illschwanger Tal sowie auf die Gegend von Sulzbach und Amberg.

Auch eine üppige Flora besitzt die Hainsburg; was ihr aber besonders Anziehungskraft verleiht, ist der herrliche über 165 Tagwerk umfassende Staatswald (reiner Buchen- oder wenigstens gemischter Bestand), der sie von jeher bedeckt und von schönen Bauernhölzern umsäumt ist.

Mitte Mai, wenn das junge Grün der Buchen aufgesprossen ist, und Mitte Oktober, wenn sich das Laub färbt, lohnt sich der Besuch am meisten

und stellen sich deshalb oft ganze Scharen von Sulzbachern und Ambergern — jung und alt — auf ihr ein, um diesen reizenden Anblick zu genießen.

Aber auch zu anderen Zeiten wird die Hainsburg trotz ihrer Entlegenheit viel aufgesucht, zumal da im nahen Dorf Illschwang für Speis und Trant bestens gesorgt ist.

Wer von Illschwang herkommt, macht den Aufstieg gewöhnlich vom dortigen Hirthaus links aus, geht oben, beim Bildlbaum (s. u.) angelangt, am nördlichen Höhenrand weiter zur Nordostecke des Kalmusfels (Aussicht!), durchquert dann den Bergrücken und wandert hernach am südlichen Höhenrand entlang und dabei das Osterloch (s. u.) besuchend zum Kreuz am Ostende (Aussicht!), steigt von da auf Felsstufen östlich zum Grat hinab und benützt von dessen Mitte aus zum Rückweg nach Illschwang den vorderen Fußpfad, der zunächst am Nordhang der Hainsburg hin und dann unten um den Kalmusfels herum führt.

Wer aber der Hainsburg von Schöpsendorf oder von Versricht her naht, tut sich leichter, wenn er von da aus den im „Heiligengraben“ (Trockental) nach Reichertsfeld führenden Fahrweg bis zum Waldbeginn verfolgt, dann rechts den Fußpfad zum Grat hinaufsteigt und diesen westwärts begeht, bis er über Felsstufen oben beim Kreuz angelangt ist, von wo ihm — wie oben besagt, aber in umgekehrter Richtung — der Höhenweg zum Kalmusfels und im Anschluß daran der Abstieg nach Illschwang entweder unmittelbar oder — ebenfalls wie oben besagt — auf dem vorderen Fußpfad freisteht.

Selbstverständlich bietet die Hainsburg noch viele andere Möglichkeiten genußreicher Wanderung, insbesondere empfiehlt sich das Begehen des an ihrem Südhang vom Osterloch aus zum Beginn des Gögendorfer Steiges führenden hinteren Fußpfades und im Anschluß daran der Besuch des Vogelherdes mit der Bettelküche (s. u.) und der Teufelskanzel.

Auf der Hainsburg gibt es entsprechend ihrer geologischen Formation (Dolomit) auch mehrere Höhlen.

Die größte und bekannteste davon ist das in der Südwand etwa 100 m westlich vom Kreuz gelegene und mit der gleichnamigen Höhle bei Trondorf nicht zu verwechselnde „Osterloch“, dessen mit Felsblöcken und Geröll besäter Boden sich nach hinten neigt und dessen Decke kleinwünzige Tropfsteine aufweist.

Zu ihr führt ein sehr niedriger Eingang, der früher, als sie noch als Vierkeller benützt wurde, mit einer Türe verschlossen war.

Dem Vernehmen nach ging einst hinten ein inzwischen mit Geröll verstopftes Loch in den Höhlenboden tief hinab, in das einmal ein Dachsbund

beim Verfolgen eines Fuchses hinabsprang, um erst nach einigen Tagen durch ein Loch, sogenannte „Geißkirche“, oben am gegenüber gelegenen Fichtelberg zum Vorschein zu kommen; natürlich ist das nur Jägerlatein.

Im Jahre 1916 nahm der bekannte Anthropologe Dr. Birkner, Universitätsprofessor in München, eine Grabung im Osterloch nahe beim Eingang vor und fand dabei u. a. viele vorgeschichtliche Scherben (alles Hallstattware bis auf ein Stück aus der Latenezeit); auch wurden schon früher solche Scherben im hintersten Hintergrund gefunden. Das Osterloch war also in der Vorzeit — wenigstens vorübergehend — bewohnt.

Auch in der Vorderwand der Hainsburg befinden sich mehrere Löcher; diese sind aber sehr klein und haben keinen Namen.

Zwischen ihnen sieht man zwei fensterartige Öffnungen, von denen eine freisrund ist, und aus dieser schaut nach dem Volksgerede der schwarze Mann heraus, weshalb auch der davor stehende Wald „beim schwarzen Mann“ heißt.

Außerdem ist oben am Südwesteck der Hainsburg, wo der sich zur „Zant“ hinüberziehende Sattel beginnt, noch eine kleine, aber schöne Grotte, die in einen vorspringenden Felskopf hineingeht und „Bettelkuche“ genannt wird. Sie hat einen ebenen Boden und eine Öffnung (Oberlicht) an der Decke, weshalb auch sie einmal als Wohnstätte gedient zu haben scheint.

Eine aus Stein erbaute Burg war, trotzdem sich zwei ehemalige Landstraßen am Nordostfuß der Hainsburg kreuzen, auf dieser nie vorhanden, weil von einer solchen jede Spur und jede Überlieferung fehlt.

Wohl aber gibt es auf ihr drei Plätze, die wahrscheinlich einst zur Kriegszeit von den Bewohnern der Umgegend als Zufluchtstätte für sich und ihr Vieh dienten und, wie Beispiele von anderen Orten vermuten lassen, früher „Birg“ oder „Burgstall“ geheißen haben mögen.

Eine dieser Flichburgen bildete mit ihrem nördlichen Teil die Platte des Kalmusfels, die im Westen, Norden und Osten schon von Natur aus durch die Felswände und im Süden, wo sie mit dem Hainsburggrücken zusammenhängt, durch einen Abschnittswall mit vorgelegtem Graben gegen Angriffe geschützt war. Allerdings hat sich dieser Wall mit der Zeit so verflacht, daß man ihn beim Darübergehen kaum mehr bemerkt.

Eine zweite Flichburg befand sich auf dem Hainsburggrücken beim Kreuz. Dieser ein spitzwinkliges Dreieck bildende Platz war ebenfalls wegen der Felswände auf zwei Seiten sturmfrei und auf der dritten Seite in etwa 80 Meter Entfernung vom Osterloch, wo die Hochfläche plötzlich breiter wird, durch einen Abschnittswall mit vorgelegtem Graben abgesperrt. Auch dieser Wall

ist schon arg in sich zusammengesunken und dormalen wegen des auf ihm wachsenden Gebüsches nur schwer zu finden. Zwischen ihm und dem Osterloch war übrigens früher noch ein Wall vorhanden, der als zweite Verteidigungslinie diente, aber leider vor ein paar Jahrzehnten zum Wegbau weggeholt wurde.

Die vorbesagten zwei Fliehburgen wurden meines Erachtens spätestens bei den Ungarneinfällen im 10. Jahrhundert angelegt; vielleicht geschah dies aber schon vor unserer Zeitrechnung, weil der vorgeschichtliche Mensch nicht bloß im Osterloch, sondern auch am Fuß der Hainsburg hauste. Möglicherweise war die eine oder die andere von ihnen in der Vor- oder Frühzeit sogar ständig bewohnt, also eine besetzte Siedlung.

Eine dritte, ungefähr gleichalterige Fliehbürg war anscheinend die etwas tiefer gelegene Endkuppe (N. 510) des vom Kreuz als Grat östlich ziehenden Hainsburgausläufers (s. o.).

Dieser Felskopf fällt auf drei Seiten so steil ab, daß man ihn nur schwer ersteigen kann und ist auf der vierten Seite, wo der Grat den Zugang zu ihm ermöglicht, durch Felsriegel abgeschlossen; er ist also eine natürliche Feste, allerdings mit einem nur kleinen Lagerplatz.

Wie ein schon längst verstorbener Bauer von Gersricht behauptet haben soll, wäre hier einst das Schloß des Raubritters Heinz gestanden, der wegen der von ihm zeit seines Lebens begangenen Untaten umgehen müsse und tatsächlich auch schon gesehen worden sei, wie er mitternachts von der benachbarten Staatswaldung Reichertslohe über den Heilinggraben zu seinem ehemaligen Sitz herüberfaufte.

Aber in Gersricht, Schöpsendorf und Illschwang weiß niemand etwas davon und an Ort und Stelle sieht man nicht das Geringste von einer ehemaligen Mauer oder von einem Graben, weshalb diese Sage nur eine Dichtung ohne tatsächliche Unterlage und auf Benutzung der Kuppe als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten zurückzuführen sein dürfte.

Vermutlich teilten sich im Ernstfall die Bauern der Umgegend in die drei Fliehburgen der Hainsburg; sie hatten aber unter dem auf ihr herrschenden Wassermangel zu leiden, der das Tränken des gebirgenen Viehes sehr erschweren mußte und längeren Widerstand gegen eine regelrechte Belagerung überhaupt ausschloß.

Zwar befindet sich mitten auf der Hainsburg eine mit Degel ausgelegte Zisterne, die „Bogelhüll“; allein diese stammt wohl erst aus der Neuzeit, weil neben ihr früher eine Holzhütte stand, worin der Förster den durstigen Raubvögeln auflauerte.

Beachtung verdient auch die sich zwischen dem Kreuz und dem Kalmusfels keffellartig ausbreitende Mulde, die einst ausweislich der noch sichtbaren Pflanzspuren Ackerland war, aber jetzt bewaldet ist.

In ihr liegen etwa 100 Meter südöstlich des Staatswald-Grenzsteins Nr. 15 auffallend leichte Eisenschlacken herum und daneben zeigt der Erdboden freisrunde Vertiefungen, d. i. die von ehemaligen Schächten zurückgebliebenen Spuren; auch zieht nicht weit östlich davon ein tiefer Schürfgraben den Hang herab. Es wurde also offenbar da im Mittelalter oder noch später einmal eine Erzgrube und zugleich eine Eisenschmelz (sogen. Waldschmiede) betrieben.

Etwa 15 Meter nördlich von dieser Schlackenhalde und 70 Meter südöstlich des Grenzsteins Nr. 14 wurde in neuester Zeit eine Flachgrube angelegt, wobei man auf eine starke Kohlerschicht und in dieser auf ein paar Scherben aus der Hallstattzeit stieß, sodaß hier eine vorgeschichtliche Wohnstätte gewesen sein muß.

Ebenso scheint das benachbarte Dorf Gerßricht schon in der Vorzeit bestanden zu haben. Man sieht nämlich an seinem Südrand auf dem Kühanger jetzt noch ein Hügelgrab und in den südlich daranstoßenden Feldern war früher eine ganze Gruppe von solchen Gräbern, die, soweit sie nicht schon der Pflug zerstört hatte, um 1900 vom Regierungsrat Streit aus Sulzbach und 1913 vom Landesamt für Denkmalspflege ausgegraben wurden, wie auch letzteres in den Steigäckern, am Hang des im Westen von Gerßricht ansteigenden Nichtenberges 1914 f. eine hallstattzeitliche Siedlung aufdeckte.

Auch im Reichertsfelder Talgrund auf der anderen Seite der Hainsburg gibts Hügelgräber, von denen ich nur ein Paar erwähnen will, das im Kallackerholz nahe bei der Bettelküche versteckt liegt.

Die kleinen Buckel mit Vertiefungen daneben, die man auf der Hainsburg vielfach antrifft, sind aber keine Gräber, wofür sie von Unkundigen gehalten werden, sondern nur Windbrüche d. h. von entwurzelten Baumriesen hinterlassene Spuren; sie sollen von dem großen Sturmwind des Jahres 1871 herrühren.

Auf der Hainsburg läßt sich überhaupt manchmal nachts ein furchtbares Brausen hören; dann zieht über sie, so meint das Volk, die wilde Jagd hinweg.

Schließlich sei auch noch des Herrn Albert von Haun auf Weyern gedacht, der mehr als 30 Jahre l. Förster in Illschwang war und im Ruhestand 1894 hochbetagt zu Sulzbach starb.

Dieser erschloß seinerzeit erst die Schönheiten der Hainsburg, indem er den verderren Fußpfad von Illschwang um den Kalmusfels herum zum Grat

7

hinauf und von diesem in den Heiliggraben hinab, sowie die Stufen vom Grat zum Kreuz hinauf anlegte und (zur Erfüllung eines von ihm 1832 bei der bayer. Expedition nach Griechenland gemachten Gelübdes) nicht bloß dieses Kreuz, sondern auch das Muttergottesbild stiftete, das rechts des von Illschwang auf die Hainsburg führenden Hauptweges, wo dieser den Höhenrand erreicht hat und links der Weg zum Kalmusfels abzweigt, an einer alten Buche prangt.

Er war es auch, der dafür sorgte, daß früher regelmäßig Bier im Osterloch eingelegt war und vor diesem an schönen Sonntagen verzapft wurde, was zur Erhöhung des Naturgenusses beitrug, jetzt aber nur mehr selten geschieht.

Der Genannte hätte deshalb gar wohl verdient, daß ihm zu Ehren eine Tafel beim Osterloch oder am Kalmusfels angebracht wird; einstweilen aber sei ihm durch diese Zeilen ein Denkmal gesetzt.



